Pornos sind Sondermüll

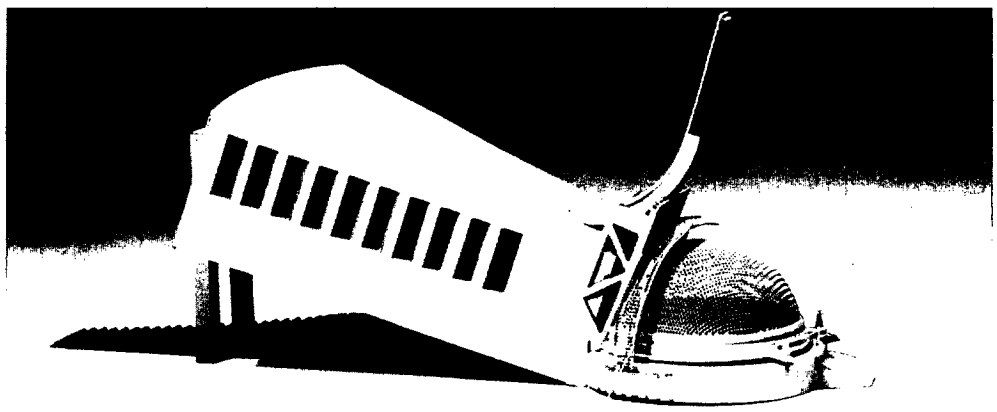
Den Einkauf ihrer Lieblingslektüre können Pornofreunde ungehindert tätigen. Schwieriger ist es offenbar, die Schmuddelhefte nach Gebrauch wieder loszuwerden: Wer seine Pornomagazine einfach in die Mülltonne schmeißt, kann sich ebenso strafbar machen wie der umweltbewußte Entsorger, der sie im Altpapier-Container loswerden will. In beiden Fällen, so kritisieren Jugendschutzbeauftragte, bestehe die Gefahr, daß Kinder und Jugendliche die Hefte in die Finger bekommen. Damit sei – auch wenn dem Pornoliebhaber nichts ferner liege – bereits der Straftatbestand der Verbreitung pornographischer Schriften erfüllt. Um solches Fehlverhalten zu vermeiden, empfiehlt Rudolf Stefen, der Vorsitzende der Bonner Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Schriften, die Sexhefte mit Kartons, dicken Plastiktüten oder Packpapier schamhaft zu verhüllen.



Hochfrisur-Trägerinnen Hepburn, Trump, Schiffer

Haare hoch hinaus

Vogelnest, Pillenschachtel, Bienenstock – keine zweite Haartracht hat die Phantasie so bewegt, bildhafte Namen zu ersinnen, wie jener kunstvoll verschlungene Aufbau, den modebewußte Frauen jetzt wieder über Laufstege, in Discos und durch die Ballsaison balancieren. Wieder, denn die filigranen Toupettürme erfahren nun schon ihre dritte Renaissance. „Entwarnungsfrisur" nannten junge Damen in den fünfziger Jahren ihre Lieblingshaartracht. Nach Zwischenhochs auf den prominenten Häuptern der eleganten Audrey Hepburn und der Kindfrau Brigitte Bardot krönen die Gebilde aus eigenem und fremdem Haar, aufgeplustert mit Luft und reichlich Spray, nun erneut modische Trendsetterinnen, wie die hauptberufliche Ex-Gattin Ivana Trump und Deutschlands derzeitiges Fräuleinwunder Claudia Schiffer. Fachleute können die aktuelle Version der Hochfrisur jedoch eindeutig von alten Zöpfen unterscheiden: Nicht mehr Strähne für Strähne ordentlich plaziert, sondern künstlich in Unordnung gezupft, soll der Dutt der neunziger Jahre eher bequem denn königlich auf der Frau von heute ruhen.



Marjanov-Objekt

Museum für die Tsetsefliege

Spielerische Häuser- und Möbelmodelle, Objekte zwischen Skulptur und Architektur sind die Spezialität des Düsseldorfer Künstlers Wasa Marjanov, 43. „Anarchitektur-Hommage à Prinz Charles" heißt eine Ausstellung des gebürtigen Jugoslawen in der Freiburger Galerie blau (19. Januar bis 10. März). „Tangotanzender Elfenbeinturm" oder auch „Clubhaus der Betonköpfe" nennt er die Skulpturen, die bizarren Kulissenteilen gleich die hintergründige Gedankenwelt des Künstlers symbolisieren. Industrieprodukte wie Wellpappe, Schaumstoff, Drahtglas oder Kacheln verwendet Marjanov, der Maschinenbauschlosser gelernt hat, bevor er an der Düsseldorfer Kunstakademie zu studieren begann. 1984 entstand sein „Museum für die Tsetsefliege", zentrales Objekt der Freiburger Exposition: ein schräges Architekturgebilde in Form des ungeliebten Insekts, das auf den Zusammenhang zwischen der Schlafkrankheit und dem abendländischen Kulturbetrieb verweisen soll.

Großdeutsche Heimatkunde

Im vereinten Deutschland wächst das Interesse an Heimatkunde – nicht nur Architekten, wissenschaftliche Institute und Bibliotheken fahnden nach historischen Stadtplänen, sondern in zunehmendem Maße auch Privatpersonen. Das Münsteraner Institut für vergleichende Städtegeschichte dokumentiert Ursprung und Entwicklung von 80 Orten in Ost und West in einem „Deutschen Städteatlas". 45 Mappen (zwischen 30 und 48 Mark) über Orte wie das heute polnische Küstrin, das sächsische Bautzen oder das oberpfälzische Regensburg sind bereits erschienen. Das Nachschlagewerk, das im Altenbekener GSV Städteatlas Verlag erscheint, enthält farbige Nachdrucke der ältesten exakt vermessenen Stadtpläne. Ungewollt kommt die Sammlung nun auch Spekulanten zupaß: Die ebenfalls ausgewerteten Flurbücher über die „eingetragene Grundstücksnutzung" bieten Anhaltspunkte für die Landsuche in den Gebieten jenseits der Elbe.